

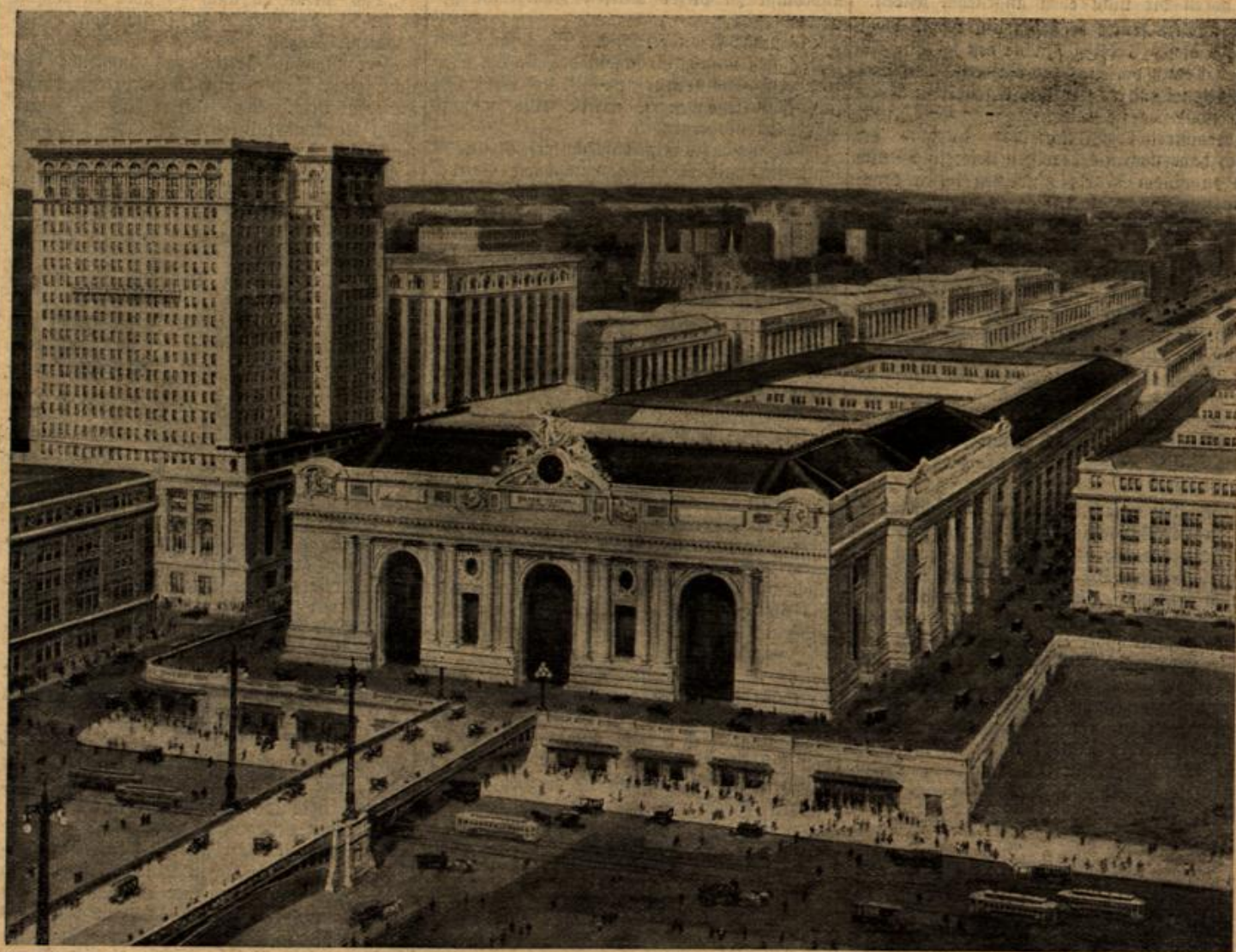
Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum
„Fuldaer Kreisblatt“.

Nummer 15

Verlag von J. V. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Zürich.

Jahrgang 1914



Der größte Bahnhof der Erde: Die oberirdische Anlage des neuen Central-Bahnhofs von Newyork.

Diese größte Bahnhofsanlage der Welt bedeckt eine Bodenfläche von 11,5 Hektaren. Die Gleisanlagen sind unterirdisch in mehreren Stockwerken untergebracht. Selbstverständlich kosten diese gewaltigen Bauten eine ungeheure Summe von Zeit, Arbeit und Geld. Man schätzt die Baukosten auf 600 Millionen Mark.

Die zweite Ehe. Roman von Hedwig Berger.

Konstanze trat auf ihren Gatten zu und ergriff seine Hand. „Hast du mir sonst nichts zu sagen, Alexander?“

Der Staatsanwalt zog hastig seine Hand zurück. „Ich denke doch, man hat dir diesen Abend Schmeicheleien zur Genüge gesagt,“ bemerkte er schneidend, „wie läme ich dazu, den Schlüßreim in diesem Chor zu singen?“

Die junge Frau verschluckte gewaltsam ihre Tränen. „Diese Schmeicheleien galten der Frau deines Hauses, Alexander,“ sagte sie leise.

Alexander lachte gereizt auf. „Der Frau meines Hauses! Schön gesagt, mein Herz! Aber treibe die Unbefangenheit nicht gar zu weit! Ich könnte sonst meine Selbstbeherrschung verlieren und dir Dinge ins Angesicht schleudern, die aus meinem Munde zu hören dir nicht eben angenehm wären.“

Konstanze senkte errötend den Kopf. Aber gerade dieses Erröten brachte den leidenschaftlichen Mann vollends zur Raserei. Mit zwei Schritten stand er vor ihr, ergriff ihre Arme und schüttelte sie heftig.

„Heuchlerin! Betrügerin!“ knirschte er. „Ich habe noch nie begriffen, wie ein Mensch sich zu einem Morde hinreißen lassen kann, aber nun fange ich an, es zu begreifen. Es wäre mir eine Wohltat, meine Hände jetzt um deinen Hals legen und dich erdroffeln zu dürfen. Ein anderer würde es vielleicht auch tun. Aber ich, ich mag meine Hände nicht an dir besudeln — Glende!“ Er schleuderte sie wie von Esel übermannt von sich, sodas sie in eine Ecke taumelte und mit der Stirne hart an die Spitze einer Konsole schlug. Die junge Frau stieß einen leisen Schmerzensruf aus, und der Staatsanwalt stand wie vor Schreck erstarrt: über das seine Antlitz seiner Frau zog sich ein schmaler Blutstreifen.

Konstanze sprach kein Wort. Ruhig drückte sie das Taschentuch auf die Wunde und ging langsam hinaus.

Willersfeld hätte vor Scham in die Erde sinken mögen. Soweit war es also mit ihm gekommen, daß er sein Weib mißhandelte? Wui über sich selbst! Aber wer hatte ihn denn soweit gebracht als sie? O, wie er sie haßte, die ihm alles, sogar seine Selbstachtung raubte.

Ein konvulsives Schluchzen erschütterte seinen Körper. Der starke Mann lag plötzlich vor einem Fauteuil auf den Knien, drückte sein Gesicht in das Kissen und weinte wie ein Kind.

* * *

Inspektor Rowing trat in das Wohnzimmer seiner Tochter, die bleich und angegriffen am Tische saß und Auszüge aus einem Notizbuch machte.

„Guten Morgen, Konstanze!“ begrüßt er sie heiter, „ich muß doch nachsehen kommen, wie dir eure Soiree bekommen ist?“

„Dieser Höflichkeitspflicht nachzukommen ist aber wirklich die höchste Zeit, Papa, nachdem wir heute den dritten Tag haben, seit

diese Soiree stattgefunden,“ lächelte Konstanze.

Der Inspektor mußte ebenfalls lachen. „Ich dachte, ich würde dich früher nur hören, denn natürlich hättest du die Tage her viel Arbeit, um wieder alles in Ordnung zu bringen.“

„Ja, es gab Hals über Kopf zu tun, um die Zimmer wieder in den alten Stand und den Haushaltungskarren in das gewohnte Geleise zu bringen. Jetzt ist das vorüber — Gott sei Dank!“

„Man sieht dir aber die verfloffenen Anstrengungen und Aufregungen auch deutlich an, Kind! Du siehst so elend aus, daß man dich für krank halten könnte — oder tut das die eigentümliche Frisur, die du mit einem Male trägst? Nebenbei bemerkt, steht sie dir nicht im geringsten, Konstanze! Du besitzest nicht die klassischen Züge, die unbedingt zu dieser antiken Haartracht gehören.“

Die junge Frau errötete. Sie konnte dem Vater doch unmöglich sagen, daß sie die Cleopatra-Frisur nur gewählt, um unter den sich tief liegenden Scheiteln eine schmale Narbe zu verbergen.

„Also macht sie mich häßlich, diese Frisur?“ sagte sie, mit einem gezwungenen Versuch zu scherzen. „Dann werde ich sie so rasch als möglich zugunsten einer anderen ab danken.“

„Tue das, es wird nur ein Vorteil für dich sein. Was sagt denn übrigens dein Mann dazu, wenn du dich so entstellst?“

Konstanze errötete noch tiefer. „O, Alexander kümmert sich nie darum, wie ich mein Haar trage. Ich glaube, er sieht es gar nicht,“ entgegnete sie, einen leisen Seufzer unterdrückend.

„Ein sehr bequemer Ehemann, dem seine Frau immer und in jeder Verfassung gefällt,“ scherzte Rowing. „Aber weißt du auch schon das Neueste, Konstanze? Eleonore hat einen größeren Lotterietreffer gemacht und ist mit ihrem Manne, nachdem sie denselben behoben, sofort nach Berlin übersiedelt. Ich habe die Nachricht natürlich nicht von ihr, sondern aus dritter Hand — sie hielt es nicht für notwendig, von mir einen Glückwunsch entgegenzunehmen oder mir ein Wort des Abschieds zu sagen, vielleicht fürchtete sie auch, ich könne ihr einige gute Ratschläge in bezug auf die Verwendung des Gewinnes erteilen. Nun, lange wird derselbe nicht vorhalten, davon bin ich überzeugt. Das wird jetzt ein Leben in Saus und Braus werden, bis er in alle Winde verfliegen ist, und dann beginnt das alte Glend von neuem. Aber mein Gott, Konstanze, was hast du denn? Du mußt tatsächlich krank sein —“

Rowing war aufgesprungen und wollte seine Tochter stützen, die leichenfahl vor ihm stand, von einem Fieberschauer geschüttelt und die Hand über die Augen legte, wie um einen Schwindelanfall zu bekämpfen. Sie drängte ihn sanft von sich.

„Laß nur, Papa, ein leichter Schwindel — es geht schon vorüber. Die letzten Wochen haben mir doch ein bißchen sehr zugehört, aber Ruhe und Ordnung werden das bald

wieder ins Gleichgewicht bringen. Aber um was ich dich bitten wollte, Papa — erzähle meinem Manne nichts von — von, ich meine von Eleonore und ihrem Haupttreffer. Bitte, bitte, nein?“

„Aber warum denn nicht?“ forschte der Vater verwundert.

„Ach, Alexander ist etwas eigen — und er kann Eleonore nicht leiden. Er wird stets schlechter Laune, sobald von ihr die Rede ist und quält mich dann mit Spötteleien und Sticheleien — die Männer sind schon einmal so. Natürlich wäre das in erhöhtem Maße der Fall, wenn er von — von diesem Gewinne erführe. . . . Also wirst du schweigen, lieber guter Papa?“ Sie sah den Vater flehend an.

„Aber mein Gott, gewiß, wenn dir soviel daran liegt! Die Sache wird ja auch deinen Mann nicht weiter interessieren.“

„Das meine ich auch — aber da kommt er. . . . Ich bitte dich, sprich von etwas anderem, Papa!“

Herr Rowing streifte das ängstliche Gesicht seiner Tochter mit einem betroffen forschenden Blick. Was spielte sich da hinter ihren Ehestandskulissen ab?! Ihr Betragen war mindestens sehr seltsam. . . .

Der Staatsanwalt trat rasch fast stürmisch ein, als er aber seinen Schwiegervater gewahrte, verlangsamte sich sein Schritt merklich. „Du hier, Papa?“ kam es gedehnt von seinen Lippen.

„Das setzt dich in Verwunderung?“ gab der Inspektor etwas pikiert zurück.

„Ja — nein — das heißt, du machst dich seit einiger Zeit so selten bei uns, daß man sich billig wundern muß, dich wieder einmal zu sehen.“

„Glückliche Eheleute stört man nicht gern — ich wenigstens nicht. Ich meine immer, solche Leute fühlen sich am wohlsten zu zweien,“ sagte der Inspektor mit leichter Betonung und sah seine Tochter an. Aber er konnte ihr Gesicht nicht wiedererkennen. Sie hielt es halb von ihm abgewendet und mit der Hand beschattet.

Willersfeld lachte kurz auf. „Ganz richtig — wir sind dir auch sehr dankbar für deine zarte Rücksichtnahme, nicht wahr, Konstanze?“

Die junge Frau erhob sich. „Ich werde die Kinder holen. Sie werden sich gewiß auch freuen, den Großpapa zu sehen.“

Die Kinder freuten sich in der Tat sehr! Sie hatten überhaupt ihren Großpapa „riesig lieb“, wie sich Alesso ausdrückte. Er war ja auch stets so lieb und gut mit ihnen — nein, einen besseren Großvater gab es sicher in der ganzen Welt nicht! Stets steckte etwas „Gutes“ für sie in seinen Taschen, und stets spielte und plauderte er freundlich mit ihnen, und das tat den Kindern besonders jetzt wohl, jetzt, wo der Papa immer so finster und mürrisch war und die Mama so oft weinte.

Herr Rowing liebte seine Enkel zärtlich, schenkte Alessos neuesten Schulerlebnissen ein lebhaftes Interesse, und hob Blanka auf seine Knie, wo sie sich mit dem Inhalte der erhaltenen Bonbonschachtel be-

schäftigte. Aber lange hielt es die kleine Prinzessin Quecksilber nirgends aus. Bald glitt sie wieder von ihrem Reitersteg herab und tollte ausgelassen um den Sessel des Großvaters, mit kindlich frohem Lachen seine vergeblichen Versuche, sie zu haschen, quittierend.

Frau Konstanze sah dem munteren Treiben der Kinder mit müdem Lächeln, Alexander unmutig zu. Es tat ihm weh, daß sie mit der Mutter und dem Großpapa in herziger Art plauderten, während sie sich von ihm schon fernhielten, aber er wollte sich nicht eingesehen, daß daran nur das barsche Wesen schuld trug, das er in letzter Zeit angenommen. Auch jetzt tabelte er die Kleinen mehrmals in so heftiger und ungerichteter Weise, daß Herr Rowing sie ernstlich in Schutz nahm und die Mutter sie schließlich aus dem Zimmer schickte.

Der Inspektor empfahl sich darauf sofort auch. Ihm erschien es mit einem Male ungemütlich bei seinen Kindern und er zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, was zwischen den beiden vorgefallen sein könnte? Daß eine Kluft zwischen ihnen klaste, sah er ja deutlich. Etwas Ernstes mußte es schon sein, das dieselbe auferissen.

Der Staatsanwalt begleitete seinen Schwiegervater pflichtschuldigst hinaus. Auf dem Korridor frag er plötzlich und ganz unvermittelt: „Hast du schon lange nichts mehr von deiner ältesten Tochter gehört, Papa?“

„Eleonore befindet sich in Berlin,“ entgegnete Rowing etwas überrascht.

„In Berlin?“ wiederholte der Staatsanwalt fast tonlos. „Seit wann?“

„Schon seit längerer Zeit.“

Willersfeld preßte die Lippen fest aufeinander. Schon seit längerer Zeit —

Es war dem Inspektor nicht leicht geworden, diese Lüge auszusprechen, aber er hatte an Konstanzens Bitte gedacht und sich dazu verpflichtet geglaubt. Hätte er diese Bitte lieber nicht erfüllt, er würde sich und seinem Kinde viel Leid erspart haben. Aber das beste Wollen der Menschen ist blind.

Bei der Korridortüre zögerte Willersfeld etwas. Er hätte noch eine Frage an seinen Schwiegervater richten mögen, aber — es hatte ja keinen Zweck. Wie sich die Dinge vor ihm entrollten, hatte dieser Mann sich mit seiner Tochter verbündet, ihn zu betrügen. Er würde ihn auch jetzt mit einer Lüge abfertigen — ah, wie ihn vor diesen falschen, verlogenen Menschen ekelte!

Auch Rowing zögerte, auch er hätte noch einige Worte an Alexander richten mögen, aber dieser sah so finster aus, vielleicht gab er ihm eine heftige Antwort, und Rowing war ein Feind aller heftigen Szenen. Doch die Angst um sein Kind überwog schließlich seine Furcht.

„Alexander, ich will dir keine Vorrichtungen machen, auch frage ich nicht, was zwischen dir und Konstanze vorgefallen ist. Es heißt ja, in eheliche Zwistigkeiten soll sich keine fremde Hand mischen, das sei vom Uebel. Aber ich möchte dir in Erinnerung bringen, daß man gar oft einen schweren Fehler zu sehen glaubt, wo nur ein einfaches Versehen vorhanden ist, und daß der Mann, als mit größerer Vernunft und Selbstbeherrschung begabt, immer auch der zuerst nachgebende Teil sein soll.“

In den Augen des Staatsanwaltes funkelte es zornig. „Ich danke dir für die gütige Belehrung, Papa, aber du darfst ganz unbesorgt sein, ich habe noch nie einen Un-

schulbigen verurteilt. Dem Schuldigen gegenüber lenne ich allerdings keine Schonung.“

„Milde ist eine größere Tugend denn starre Gerechtigkeit, die sehr oft an Grausamkeit streift,“ entgegnete der Inspektor ernst.

„Das mögen Männer deines Schlages glauben, Männer meiner Art denken anders,“ gab Willersfeld fast verächtlich zurück und drückte die Tür heftig hinter Rowing ins Schloß.

Der Inspektor, der sich geradezu hinausgewipert sah, stieg sturrunzelnd die Treppe hinab. Er war empört über die erfahrene Unhöflichkeit, es tobte in ihm aber auch eine peinigende Angst um sein Kind. Willersfeld war ein unberechenbarer Charakter, wer weiß, was sich jetzt da oben abspielte?

Hätte der Inspektor der Szene, die nach seinem Weggang folgte, beiwohnen können!

Willersfeld war in das Wohnzimmer zurückgestürzt, hatte aber seine Frau dort nicht mehr angetroffen. Seit dem letzten Auftritte fürchtete sich Konstanze vor ihrem Gatten und vermied ängstlich jedes Alleinsein mit ihm.

Alexander zog einen Brief aus der Brusttasche und las ihn Wort für Wort durch, obwohl er das wohl schon zehnmals an diesem Morgen getan hatte und den Inhalt so genau kannte, daß er ihn auswendig herzusagen vermocht hätte.

Der erwähnte Brief trug weder Ueberschrift noch Unterschrift. Alexander Willersfeld verachtete zwar die Schreiber anonymen Briefe, aber er schob diese selbst nicht achtlos beiseite, denn seine kriminalistische Praxis hatte ihn gelehrt, daß dieselben gar oft wertvolle Fingerzeige bargen. Vielleicht war das auch bei diesem der Fall —

„Ein ungenannter Freund erlaubt sich dem Staatsanwalt von W. mitzuteilen, daß er ein von allem Anfang an Betrogener ist. Man soll, wenn man eine Dohle zu spielen beabsichtigt, sich früher erst darüber vergewissern, ob sich die dazu ausersehene Person auch dazu eignet; man soll sich erst vergewissern, aus welchen Gründen die holde Schäferin ihr süßes Händchen zum ewigen Bunde reicht und ob in ihrer Vergangenheit nicht vielleicht ein stolzer Prinz spukt. . . Der Staatsanwalt von W. hat dies aber versäumt. Er möge nun nachforschen, welcher Art die Sendung war, die gestern von einem Hoflakai für Frau von W. abgegeben wurde. Er möge nachforschen, ob der Haupttrefker, dessen Verlust er so schmerzlich empfindet, nicht vielleicht als Schweigegelb für einen gewissen Herrn dienen mußte. . .“

Willersfeld knirschte die Zähne aufeinander. Die Schurken, die Elenden! Mich so zu dähieren! Da log sie mir mit der unschuldigsten Miene vor, ich sei der erste, der von ihrem Herzen Besitz genommen, und ich Tor glaube ihr, hinwegsehend über so manches, was mir in ihrem Wesen rätselhaft erschien und mich hätte stutzig machen sollen. Sie mag die Jahre her Geld genug geopfert haben, den dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit zu verschleiern, und zuletzt opferte sie eben auch mein Glück, meine Ruhe. . . Nur Elten kann es gewesen sein, dem das Schweigegelb zufiel; daß er in die Sache verwickelt ist, beweisen Kollspers Anspielungen deutlich. Eleonore befindet sich seit langem in Berlin, und wenn sie von Konstanze bisweilen unterstützt wurde, so waren dazu gewiß auch Gründe vorhanden. Die Schwester mag wohl auch mehr gewußt haben, als ihr gut schien. . . Elten war aber noch gefähr-

licher. Pui über diesen Menschen! Pui aber auch über sie, die sich nicht entschloß, die Verheimlichung ihrer Schande zu bezahlen! Aber nun liegt auch mein Weg klar vor mir. Diese Frau darf nicht länger an meiner Seite bleiben!

Trennung also, Trennung! Aber so furchtbar erregt Alexander Willersfeld war, bei diesem Worte schauderte er zusammen. Mußte es denn sein? Trotz allem liebte er seine Frau noch leidenschaftlich, und bei allem Grolle war es ihm ein Trost, sie in seiner Nähe zu wissen, sodas er jederzeit in ihr süßes Gesicht blicken, ihre liebe Stimme hören konnte. Und nun sollte er das für immer entbehren.

Dieser Schurke, der Kollspers! Dem natürlich hatte niemand als er den anonymen Brief geschrieben. Hatte er die Binde von seinen Augen reißen müssen? Er war in seiner Blindheit glücklich gewesen, und er wäre es wieder geworden, denn schließlich hätte er sich mit seiner Frau wieder versöhnen müssen — was bedeutete auch der Born über den entgangenen Gewinn gegen den Schmerz, der jetzt in ihm tobte? Gegen das Bewußtsein, ohne Liebe geheiratet worden zu sein, ein Opfer niedrigster Berechnung? Hätte der Glende doch seine Weisheit für sich behalten! — Flüchtig blühte der Gedanke in ihm auf, sich auch weiterhin blind zu stellen, den Brief zu ignorieren und ein halbwegs erträgliches Zusammenleben anzubahnen, aber er schüttelte sofort seinen Kopf. Nein, Alexander, keine Schwäche! Kein feiges Zugeständnis! Dem Skandal ist ohnehin nicht mehr auszuweichen, denn auf die Dauer hält Kollspers den Mund nicht. Und was willst du mit einer Frau, die du nicht mehr achten und nur mehr mit einer gemeinen Liebe lieben kannst? Sei stark, Alexander und schneide die Wunde mit einem energischen Schritt aus! — Aber wie, wenn ich ihr doch unrecht tue? Wenn das ganze nur ein Lügengewebe Kollspers ist?! Zutrauen ist dem Grafen solch ein teuflisches Spiel mit dem Lebensglück zweier Menschen schon. — Auf jeden Fall muß ich wissen, wie es sich mit dem Hoflakaien und der von ihm abgegebenen Sendung verhält.

Er drückte auf die Klingel. Georg erschien.

„Ist gestern nachmittag ein Paletchen für die gnädige Frau abgegeben worden?“

„Nur ein Brief, gnädiger Herr! Ein Diener Seiner kaiserlichen Hoheit des Prinzen Heinrich hat ihn gebracht.“

Der Herr winkte nachlässig ab. „Dann ist es gut — wenn er nur abgegeben worden ist. Ich hatte diesbezüglich bereits Sorge. — Sie können gehen.“

Und der Diener ging. Nun aber verließ den Staatsanwalt die Gleichgiltigkeit, die er vor dem Lakaien mühsam zur Schau getragen, und er stürmte hinüber in das Zimmer seiner Frau.

Konstanze sah an ihrem Schreibtisch und schrieb Briefe. Als ihr Gatte eintrat oder vielmehr hereinstürzte, sprang sie erschrocken auf, und wer seine wutverzerrten Züge, blutunterlaufenen Augen und mit rotem Schaum bedeckten Lippen hätte sehen können, hätte ihr Entsetzen nur begreiflich finden können.

„Was fährt dich zu mir, Alexander?“ fragte sie bebend.

„Vielleicht der Wunsch, meine schöne Frau zu sehen,“ entgegnete er mit schneidendem Hohne, „meine Frau, die mich so liebt, mir



† Frau Dr. Betty Naue, München, eine der ältesten und eifrigsten Arbeiterinnen auf sozialem Gebiet.

In München starb in der Nacht vom 8. auf den 9. März die Gründerin und 1. Vorsitzende des Münchner Frauenvereins Arbeiterinnenheim. Die Verstorbene darf als die Bahnbrecherin der Arbeiterinnenfürsorge, fast 25 Jahre war sie sozial tätig, bezeichnet werden.



Turluhan Pascha, der erste Ministerpräsident des neuen Königreichs Albanien.



Der neue italienische Ministerpräsident.

Zum Leiter des neuen italienischen Ministeriums wurde Antonio Salandra berufen, der bereits in früheren Ministerien verschiedene Posten als Minister inne hatte. Salandra ist 1858 in Troia geboren.

Die neuen bayerischen Briefmarken.

Es ist das erstemal, daß bayerische Marken das Portrait eines Königs tragen. Aus allerjüngster Zeit ist das Bild des Königs Ludwigs III. von Bayern ohne Brille hierauf dargestellt. Sie werden nach Entwürfen von Prof. W. Firtle, München, in Kupfertiefdruck (Mezzotinte-Verfahren) hergestellt. Die neuen Marken haben folgende Farben: 3 Pfg. braun, 5 Pfg. grau, 10 Pfg. rot, 20 Pfg. blau, 25 Pfg. grau, 30 Pfg. orange, 40 Pfg. olive, 50 Pfg. rotbraun, 60 Pfg. blaugrau, 80 Pfg. violett, 1 Mark braun, 2 Mark violett, 3 Mark rot, 5 Mark dunkelblau, 10 Mark dunkelgrau, 20 Mark dunkelbraun. Größe der Werte von 3—80 Pfg. 25:21 mm, Größe der Werte v. 1, 2 u. 3 Mk. 28:24 mm, Größe der Werte v. 5, 10 u. 20 Mk. 40:34 mm.



Die neuen bayerischen Briefmarken.



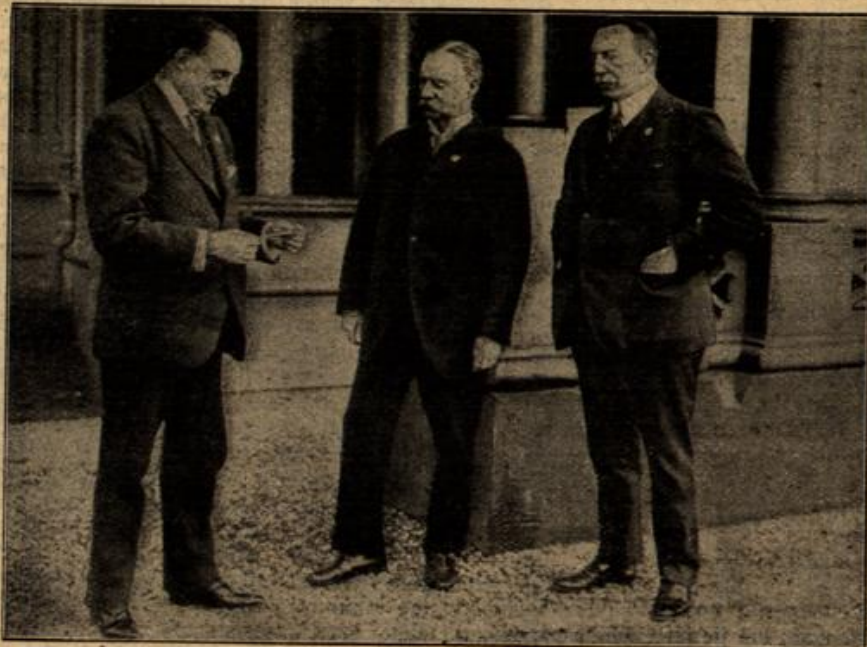
Vom Besuch des württembergischen Königspaares in München:
 König Ludwig (1) und König Wilhelm (2) im Brunnenhof der Königl. Residenz.
 In Erwiderung des vorjährigen Besuches des bayerischen Königspaares in Stuttgart
 haben sich der König und die Königin von Württemberg dieser Tage nach München
 begeben, wo ihnen von der gesamten Bevölkerung ein festlicher Empfang bereitet wurde.

Professor Joseph Mercalli

ein bedeutender Geologe und Erdbebenforscher, der seit mehreren Jahren das berühmte Vesuv-Observatorium leitete, ist kürzlich auf tragische Weise ums Leben gekommen. Man fand eines Morgens die verkohlte Leiche des Gelehrten in seiner bescheidenen Dachwohnung in Neapel, wo er einem Stubenbrand zum Opfer gefallen war. — Eine polizeiliche Untersuchung über den Tod des Direktors des Vesuv-Observatoriums, Professor Mercalli, ergab mit ziemlicher Sicherheit, daß Professor Mercalli nicht einem Unglücksfall, sondern einem Mordanschlag erlegen ist. Der oder die Mörder haben die Leiche dann mit Petroleum begossen und angezündet, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen. In der Kasse des Observatoriums wurde ein Fehlbetrag von 7000 Lire festgestellt, die offenbar von den Verbrechern geraubt wurden.



Professor Joseph Mercalli †
 Direktor des Observatoriums auf dem Vesuv.



Der drohende irische Bürgerkrieg: Die Führer der Ulsterleute.
 Von links nach rechts: Sir Edward Carson, Lord Londonderry und Capt. Craig.
 Wir zeigen die Führer der Ulsterleute auf dem Landstich. Sir Edward Carsons
 unweit Belfast. Dieser Landstich ist gleichzeitig das Hauptquartier der Ulsterleute.



Generalleutnant von Gebattel,
 der neue Kommandeur des 3. Bayr. Armeekorps,
 wurde am 15. Jan. 1857 in Würzburg geboren.
 Er machte den Chinafeldzug beim Oberkommando
 mit, war Generalstabschef des 3. bayer. Korps,
 dessen Führung er jetzt übernommen hat.

so tren und anhänglich ist — scheint dir dieser Wunsch so wunderbar, meine Teure?“ „Laß den Dohn, Alexander,“ bat Konstanze traurig. „Wenn ich gegen dich gefehlt habe, so hüthe ich es wahrlich schwer genug. Es ist ja eine Hölle auf Erden, die du mir in letzter Zeit zu kosten gibst.“

„Unser Zusammenleben eine irdische Hölle — du hast recht, Konstanze! Auch ich empfinde es als eine solche. Und darum ist es das Vernünftigste, wir machen der Geschichte ein Ende und gehen ruhig, lang- und klanglos, auseinander.“ Willersfeld war mit einem Male ganz ruhig geworden. Seine Züge glätteten sich und seine Stimme klang klar.

Umso erschütterter zeigte sich jetzt die junge Frau. „Trennung!“ schrie sie auf und streckte die Hände abwehrend gegen ihn aus. „Trennung? Alexander, sei barmherzig! Alles, nur das nicht!“

„Ach, du glaubst wohl deine Rolle als die schöne, beneidete Freifrau von Willersfeld noch weiter spielen zu können?“ lachte er bitter auf. „Hast wohl gar gehofft, den blöden Toren wieder unter dein Joch zu beugen? Nein, meine Beste, damit ist es endgiltig vorbei! Die Klagen sind mir aufgegangen, etwas spät freilich, aber immerhin nicht zu spät, mein Haus von dir zu befreien, die es befudelt!“

Konstanze klammerte sich an die Kante des Schreibtisches, neben welchem sie noch stand. „Ist denn mein Verbrechen so schwer?“ murmelte sie tonlos.

„O nein, es ist nicht schwer, es ist sogar ganz unbedeutend — in deinen Augen und den deines gleichgesinnten Vaters natürlich! Du bist eben eine modern angelegte Frau — was kannst du dafür, daß dir als erster ein so altmodischer Tor, wie ich, in den

Weg kam. Die hohe Protektion, deren du dich zu erfreuen hast, hätte dir ja wohl auch einen anderen, duldsamer angelegten Bewerber zugeführt.“ Er riß den anonymen Brief hervor, ballte ihn zu einem Knäuel zusammen und schleuderte ihn vor ihre Füße. Da lies! In anonymen Briefen wartet man nicht vor dir, deckt man deine Niederträchtigkeit auf — und du fragst noch: Ist mein Verbrechen so groß? O der Schmach, o der Schande!“

Die junge Frau blickte schweigend auf den bis aufs äußerste gereizten Mann, ohne den Papierknäuel zu ihren Füßen zu beachten. In ihren Ohren sauste und brauste, vor ihren Augen flimmerte es, es kam ihr vor, als sei ihr das Denkvermögen gänzlich abhanden gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Meisterschuß. Don Carl Rode.

Nachdruck verboten.

Blaue Himmels, weiter See, Waldesdunkel und Felsenklüfte. Am Fuße des Gebirges ein graues Kastell. Feugespinnst ringsum. Helles Lachen auf der Terrasse zwischen See und Schloß; Gläser klirren und Jubelrufe. Vom leichten Winde getrieben, gleitet eine kleine, elegante Nacht den See herauf. Eine helle, schlank Frauengestalt lehnt am Klüfter, zwei Herren stehen hinter ihr, Krimmsstecher in den Händen.

„Daniela Dimitrowna!“ Die Herren auf der Terrasse springen empor und erheben die schäumenden Gläser, „der Diana des Ural das volle Glas!“ so jubeln sie laut dem nahenden Schiffchen entgegen.

Dort blüht es plötzlich auf. Ein weißes Pulverwölkchen verdeckte einen Moment lang die anmutige Gestalt der Dame. In Alexander Demidoff's Hand zerfließt das Glas auf dem Wege zum Munde, sein Inhalt spritzt schäumend über den Tisch und die Scherben fallen zur Erde. Dann rollt der Schall des Schusses langsam heran.

„Donnerwetter!“ Alexander Demidoff ist um eine Nuance bleicher geworden. Daniela Dimitrowna würde sagen: er sieht aus wie ein begossener Pudel. Glücklicherweise ist sie noch auf dem See. Aber Nikolaus Guskow und Pieter Birkel schauen ihn auch nicht grade an, wie den Helden von Plewna, deshalb setzt er langsam den Stumpf seines Glases auf den Tisch und sich auf einen Stuhl daneben.

Nikolaus und Pieter leeren lachend ihre Gläser. „Prosit, Alexander Demidoff!“ dann eilen sie zum Gestade hinab.

Alexander bleibt sitzen. Er ist verstimmt, verstimmt wie ein Schulknabe, dem das Butterbrot auf die Erde gefallen ist und zwar auf die Butterseite gerade. Und just so schaut er jetzt nach dem Schlosse hinauf, wo es nichts zu sehen gibt, anstatt nach dem Gestade hinab, wo eben diejenige an das Land steigt, der vorhin sein Trinkspruch galt.

„Holla, Alexander Demidoff, hast du keinen Gruß für Daniela Dimitrowna?“ Bei dem Rufe muß er sich umwenden, und nun blickt ihm aus dem schönen Anlitze der jungen Bojarin der übermütigste Schalk entgegen.

„Bist ein Murrekopf, Alexander Demidoff!“ „Ein moderner Tantalus!“ ruft Baron Brinkmann und Nikolaus Guskow zitiert weniger kläffisch, als launig: „Zwischen Pipp

und Ketchstrand starb manch' Braver schon im Brand!“

„Der stirbt nicht im Durst!“ Daniela lacht. „Aber fragen Sie ihn, Kapitän Douglas, ob es nicht wahr ist, daß bei unseren Bärenjagden im Ural jedesmal ein Duzend Bauern zerrissen und ein halbes Duzend Jäger gefressen werden?“

„Von nem getroffen, Gräfin?“ Kapitän Douglas fragt zuweilen überraschend.

„Von dem Brummbar hier!“ Daniela Dimitrowna kraut Alexander Demidoff's struppiges Haar, „aber er ist zahm, sehen Sie?“

Und Alexander Demidoff ist wirklich zahm; er zieht die kleine, weiße Hand Danielas von seinem Scheitel nach seinen Lippen, während seine Blicke in die Augen des schönen Mädchens hineinzu tauchen suchen.

Rüdengebüll vom Schlosse her. Zwei große Wolfshunde springen an Daniela heran. Alexander Demidoff muß ihre Hand freigeben. Ein älterer Herr kommt langsam nach.

„Batschka!“ Daniela eilt in seine Arme. „Gute Fahrt gehabt, Mädchen?“

„Ja, Väterchen! — Habe auch meine neue Büchse schon probiert. Alexander Demidoff wird nicht wieder sagen, ich könne nicht schießen.“

Graf Tscherkesow blickt fragend auf Alexander Demidoff.

„Daniela Dimitrowna hat mir das Glas aus der Hand geschossen!“ Alexander neigt den Kopf nach dem Stumpf des Champagnerglases hin.

„Und zwar von der Nacht aus, Graf Tscherkesow!“

„Es war ein Meisterschuß, auf Ehre!“ beeilen sich die andern hinzuzufügen.

„Meisterschuß — —!“ Alexander wirft die Oberlippe leise auf, „ein Meister verschießt sein Pulver nicht zu solchen — Scherzen!“

„Revanchiere dich, Alexander Demidoff, schieße besser!“ Daniela Dimitrowna zieht sich lachend zurück und Alexander Demidoff blickt ihr nach, bis sie im Schlosse verschwunden ist.

„Tolles Kind!“ auch Graf Tscherkesow blickt der schönen Tochter nach. Aber deine Schuld ist es, Alexander Demidoff,“ wendet er sich dann an diesen; „wer ein gutes Pferd

will reiten, muß ein guter Reiter sein. Meistere sie.“

Nacht ist es geworden. Alexander Demidoff wandert rübelos in seinem zur Erde belegenen Logierstübchen auf und ab. „Meistere sie!“ Er liebt Daniela mit jener Innigkeit, die keinem Wandel unterliegt; aber wie soll er den Kobold meistern? So oft er bei ihren exzentrischen Tanten einen Anlaß zum Grollen genommen hat, vor dem Schalk, der ihm aus Danielas Augen entgegenblitzte, hat er die Segel streichen müssen. Sie meistert ihn, in ihrer Nähe wird er zahm. „Wahrhaftig!“ Alexander ballt die Hände zu Fäuste, „zahm wird er, Alexander Demidoff, Erbherr auf Podschabowo, Morowo und einem Duzend anderer Dörfer, wie Meister Bez, wenn er nicht gereizt ist; und — er wird doch gereizt! Hat er weniger Energie wie ein plumper Bär?“ Grollend legt der junge Bojar den Oberkörper zum Fenster hinaus. Der Mond gießt sein volles Licht auf das Kastell hin. Aus den Bergen rauscht der Orgelton des Waldes herüber, und ab und an mischt sich darein der laute Ruf eines Raubtieres, das auf Beute aus ist. Da — — plötzlich stockt Alexanders Atem. Was ist das? In dem Schatten der uralten Eichen, die das Kastell umgeben, bewegen sich zwei Gestalten fort, jugendlich-elastisch die eine, alt und schwerfällig die andere. Diebe? Unmöglich hier in dem abgelegenen Gebirgskastell! Das können nur Bewohner des Schlosses sein. Aber wer? Und was haben sie vor? In diesem Augenblick passieren die Gestalten eine schattenfreie Stelle. Das Licht des Mondes flutet ungehindert über sie hin und läßt den Späher das liebliche Profil der jungen Schloßherrin, Daniela Dimitrowna, zur Jagd ausgerüstet, erkennen.

Will das tolle Mädchen in der Nacht in Begleitung eines einzigen Dieners in die Berge gehen, um zu jagen? — Unerhörter Leichtsin! — Aber zutrauen wäre dem Kobold solches Wagnis. Hastig wirft Alexander seinen Jagdrock über. Seine Gewehre sind glücklicherweise in Ordnung. Patronentasche auch. Geräuschlos schwingt er sich zu seinem Fenster hinaus und eilt den beiden nach.

Sie schreiten wirklich in die Berge hinein. Alexander kann sie sehen, so oft sie in das Licht des Mondes treten. Was soll er ma-

chen? Daniela anrufen? sie zurückhalten? sie würde ihn nur verachten. Das einzig mögliche ist, ihr unbemerkt zu folgen, bei der Hand zu sein, sobald Gefahr eintritt.

Der Wald wird dichter. Alexander Demidoff hat Mühe, unbemerkt nachzukommen.

Endlich scheint man am Plage zu sein. Eine Felsenschlucht, dichtes Unterholz ringsumher. Daniela setzt ihre Büchse in Bereitschaft, dieselbe Büchse, mit der sie ihm am Nachmittage das Glas aus der Hand geschossen hat, dann verschwindet sie im Dickicht.

Alexander Demidoff weiß jetzt, was Daniela will. Ohne Zweifel. Die Schlucht enthält ein Bärenlager, ihr Begleiter hat dasselbe entdeckt, die Bärin hat Junge, und — Daniela Dimitrowna will die Jungen nehmen, während die Alten auf Raub sind. —

Alexander folgt den beiden in das Gestrüpp hinein. Mühsamer Weg! offenbar derselbe, den die alten Bären zu nehmen pflegen, wenn sie ihr Lager verlassen. Er ist oft gezwungen auf Händen und Knien zu kriechen und er zittert bei dem Gedanken, daß die Geliebte denselben Weg gemacht hat. An die größere Gefahr, in der er schwebt, daß Daniela, durch das Knacken eines Zweiges aufmerksam gemacht, ihm ihre sichere Kugel in das Dickicht hineinsenden könne in der Meinung, einer der alten Bären käme, denkt er nicht. Endlich hat das Kriechen ein Ende, die Schlucht liegt vor ihm, Knochengeriippe rings umher und dort vor einer Felsenhöhhlung hocken Daniela Dimitrowna und ihr Begleiter, im Begriff, ein Bärenjunges herauszunehmen.

Veies Klagen da. Die jungen Bären sind erwacht. „Schnell, schnell, Daniela Dimitrowna! flüstert Danielas Begleiter, indem er ein zweites Junges aus der Höhlung hebt — zu spät! —

Wütendes Schnauben plötzlich im Gestrüpp. Alexander hat kaum Zeit zur Seite zu sprin-

gen, da raft die Bärin schon an ihm vorüber. Daniela Dimitrowna hat sich ausgerichtet, ihre stolze Gestalt, doppelt anmutig in der knappen Jägertracht, hebt sich scharf von dem grauweißen Felsen ab. Ihr phosphoreszierendes Auge blickt der anstürmenden Bestie fest entgegen. Jetzt blüht Danielas Pulver auf, ihr Schuß fikt, die Bärin schwankt, aber nur eine Sekunde, dann stürzt sie mit markerschütterndem Geheul auf ihre Feindin zu. Ruhig und kalt sieht das lähne Mädchen der wütenden Bestie entgegen. Zweiter Schuß jetzt, erneutes Gebrüll, wütender, markdurchdringend; aber er hält die Bärenmutter nicht auf. „Kette dich!“ ruft Daniela ihrem Begleiter zu, indem sie ihren Hinterlader verkehrt faßt, um die Bärin mit dem Kolben zu empfangen. Törichtes Weib! — drei Schritt vor ihr erhebt sich das gewaltige Tier auf seine Hinterfüße und schlägt ihr das Gewehr aus der Hand. Es hat eine furchtbare Kraft in den Pranken, eine andere Kraft, als die junge Bojarentochter in ihren kleinen, zarten Händen hat. Danielas Begleiter flüchtet den Felsen hinan, sie selber steht allein der schnaubenden Bestie gegenüber, unrettbar dem Tode geweiht. Da — — steht plötzlich Alexander Demidoff zwischen Daniela Dimitrowna und der wütenden Bärin. Es war ihm nicht möglich gewesen, zu schießen, da sich Daniela und die Bärin stets in einer Schußlinie zu ihm befanden. Tief bohrt sich das Jagdmesser des jungen Bojaren in die Brust des Raubtiers hinein. Freilich vermag er es nicht zu hindern, daß ihm die sterbende Bestie noch die Pranken in die Arme schlägt; aber seine Arme sind von Stahl, er schleudert das Tier in den Sand, wo es langsam abstirbt.

„Alexander Demidoff!“ Als er sich umdreht, jauchzt ihm der Ruf aus Danielas Brust heraus entgegen und in die Nacht des Waldes hinein. Aber noch ist es nicht Zeit.

„Tolles Kind!“ Alexander schiebt die Geliebte sanft zurück, „der alte Bär wird jeden Augenblick erscheinen!“

Daniela gehorcht. In demselben Augenblicke schnaubt er auch schon heran, rechts von ihnen, kaum fünf Schritt entfernt.

„Revanche für den Schuß vom Nachmittage, Daniela Dimitrowna!“ Der Bär richtet sich hoch. Alexander Demidoff tritt ihm entgegen. Ein Schuß, ein einziger — nur, kalt und ruhig bleibt Alexander an seinem Plage stehen. Der Bär schwankt, taumelt, überschlägt sich und ist tot.

„Hast du gesehen, wie man Bären schießt, Daniela Dimitrowna?“ Alexander lächelt die Geliebte an.

„Verzeihe, Alexander Demidoff, ich — —“ „Pst — —“ Alexander schließt den bitenden Mund mit einem Kusse, „nichts mehr von dem, was war, Geliebte, an die Zukunft laß uns denken.“ Dann setzen sich beide neben den elternlosen jungen Bären nieder und Daniela verbindet tränenlächelnd Alexanders Arme mit ihren Taschentüchern.

Der Morgen dämmerte. In dem Gestrüpp werden Rufe laut. Danielas Begleiter war nach Tscherskeskovo geflohen und hatte gebedichtet. „Daniela Dimitrowna Tscherskeska von Bären zerrissen.“ Der Ruf alarmierte bald das ganze Schloß. Unter der Führung des Flüchtigen gelangt man in das Bärenlager, wo Alexander Demidoff, ein wenig matt vom Blutverlust, mit dem Haupte in Daniels Schoße ruht.

„Goddam, Gräfin Tscherskeska!“ ruft Kapitän Douglas, indem er verwundert in der Schlucht umherblickt, „fünf Bären gejagt und nur ein Jäger? Hat er wirklich gegessen andere Jäger?“

Daniela lächelt glücklich zu Alexander Demidoff empor und der flüstert ihr zärtlich in das Ohr: „Aber zahm ist er doch, sehen Sie?“

Humoristisches.

Der zerstreute Professor.



Na heute kann ich den Schirm aber nicht vergessen.

Donnerwetter, wo habe ich denn meinen Schirm?

Eines reichen Amtmanns Sohn kam von der Universität nach Hause um seine Eltern zu besuchen. An einem Abend wurden zwei Tauben zum Essen aufgetragen; da sagte der gelehrte Sohn, daß er durch Logik und Arithmetik beweisen könne, daß diese zwei Tauben drei seien. „Das laß uns hören“, sagte der Vater. — Der Sohn sagte darauf: „Das ist eins, und das ist zwei, eins und zwei aber machen drei.“ — Der Vater antwortete: „Da du das so wohl ausgedacht hast, so soll deine Mutter die erste Taube haben, ich will die zweite nehmen, und die dritte magst du für dich um deiner Gelehrsamkeit willen behalten.“

Eine gelehrte Frau. Professor (zu seiner jungen Gattin): „Ich muß dir schon sagen, mein liebes Kind, das verstehst du nicht!“ — Gattin: „Artur, vergiß nicht, daß ich jetzt eine Frau Professor bin und mithin zu den gelehrten Frauen gehöre!“

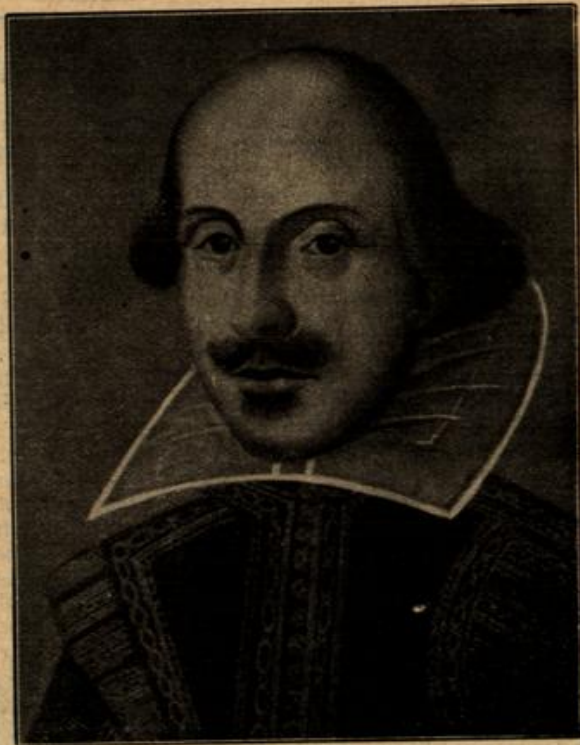
Kaltblütig. Hausierer (er von einem Geschäftsmann hinaus- expediert wurde und dem dabei sein ganzer Warenlasten in die

Brüche ging: „Verzeihen Sie, darf ich mir jetzt vielleicht Sie einzuladen erlauben, zu meinem soeben eröffneten reellen Ausverkauf wegen notwendig gewordener Reparatur meines Ladens?“

Dexierbild.



Wo ist denn der Herr, dem das Auto gehört?



Zum 350. Geburtstag von William Shakespeare
am 23 April 1914.

William Shakespeare, geboren am 23. April 1564 in dem
englischen Städtchen Stratford-on-Avon in Warwickshire.



Der diluviale Menschenfund in Deutsch-Ostafrika: Das aus-
gegrabene Skelett.

Das erste fossile afrikanische Menschenskelett 8 Breiteregrade südlich vom
Aequator ans Licht des Tages gebracht zu haben — das war der wichtigste,
glücklichste, die Oldoway-Ausgrabungen des Berliner geologisch-paläontolo-
gischen Universitätsinstituts abschließende Fund. In einer für so hohes Alter
seltenen Vollständigkeit und Güte der Erhaltung repräsentiert sich das Gerippe.



Besuch des Deutschen Kaisers in Wien: Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm nach dem Abschreiten
der Ehrenkompagnie auf dem Bahnhof in Pöding.